

Die Botschaft des Alten Testamentes in der Kirche Jesu Christi

von H. Eberhard v. Waldow

Zweiter Teil: Das Gegenüber der beiden Testamente.¹⁾

In der Absicht, das Verhältnis der beiden Testamente zueinander zu bestimmen, haben wir zunächst kräftig versucht, die innere Einheit der Offenbarung Gottes in AT und NT zu betonen. Das mussten wir schon von der Sache her tun. Aber diese Einheit wurde im ersten Teil auch deshalb so stark unterstrichen, um der in der heutigen Theologie gelegentlich noch anzutreffenden Tendenz einer ungebührlichen Abwertung des AT entgegenzuwirken. Nun haben wir uns aber auch davor zu hüten, in das andere Extrem zu verfallen und die beiden Testamente miteinander zu vermengen. Damit würde man die Geschichtlichkeit der göttlichen Offenbarung aufheben, die Geschichte, die zwischen den beiden Testamenten liegt, die geradlinig von der alttestamentlichen Offenbarung zur neutestamentlichen führt. Diese Vermengung träte ein, würde ein Exeget das AT so auslegen, als hätte er einen neutestamentlichen Text vor sich, d. h. würde er die Botschaft des NT aus dem AT herauszulesen versuchen²⁾.

So ist es nötig, jetzt auch — allerdings immer auf dem Hintergrund der aufgezeigten Einheit — das Gegenüber der Testamente herauszuarbeiten. Dabei sollte man aber darauf achten, immer den gesamten Chor der alttestamentlichen Stimmen im Ohr zu haben. Man darf sich nicht täuschen lassen von dieser oder jener Einzelstimme, die man hier and dort herauszuhören meint. Dem ist z. B. Paul Althaus in seiner Dogmatik nicht ganz entgangen.³⁾ Im Zusammenhang des uns hier beschäftigenden Fragenkreises schreibt er unter anderem:

«Das Alte Testament hat seelsorgerliche Bedeutung für die Christenheit, sofern es Niederschlag einer Geschichte des Glaubens unter Gottes Erziehen aus national-partikularistischer, empiristischer und legalistischer Bindung hin auf das Evangelium ist» (S. 229).

-
- 1) Der erste Teil erschien in ESTUDOS TEOLÓGICOS Nr. 1/1961.
 - 2) Dieser Gefahr ist z. B. Wilhelm Vischer in seinem bereits genannten "Christuszeugnis des Alten Testaments" nicht immer entgangen.
 - 3) Die christliche Wahrheit, 1. Aufl. 1947, Bd. I, S. 229ff.

So sieht Althaus drei Gebundenheiten im AT, aus denen sich das AT zwar immer mehr befreit, aus denen aber letztlich erst das NT ganz herausführt. Wie es sich mit diesen angeblichen drei Gebundenheiten verhält, wird aber erst zu prüfen sein:

1) Die nationalistisch-partikularistische Bindung: Althaus meint hier; Heil und Offenbarung Gottes seien im AT an Israel gebunden. Dem entspreche auch die messianische Hoffnung der israelitischen Prophetie: «Politische und religiöse Erwartung liegen ganz ineinander» (S. 230).

Demgegenüber ist zunächst festzustellen: Es ist falsch, das AT als eine Einheit anzusehen. Die wichtigsten alttestamentlichen Urkunden sind in einem Zeitraum von rund 800 Jahren entstanden. In ihnen findet sich eine Fülle von Vorstellungen und Denkweisen, die in keiner Weise in Einklang zu bringen sind, die nebeneinanderherlaufen, die sich ergänzen oder gar widersprechen und die miteinander konkurrieren. So wird man in der Tat auch auf Vorstellungen, von denen Althaus spricht, stossen können, dass man gelegentlich in Israel göttliches Heil und politische Macht und Sicherheit als Einheit gesehen hat⁴). Aber weit verbreiteter ist die in mannigfacher Form anzutreffende Vorstellung, dass Israel Offenbarung und Heil Gottes nur empfangen hat, um es vor der Völkerwelt zu bezeugen und die Heidenvölker zur Anerkennung Jahves zu bringen. Israel ist nur erwählt, weil Jahve es als Werkzeug der Erlösung für die Völkerwelt benutzen will. Das lässt sich mit wenigen Linien deutlich machen.

Von Anfang an ist das AT ökumenisch ausgerichtet. Auf seinen ersten Seiten berichtet es zunächst von der Erschaffung der Welt und der Menschheit (von der Erschaffung Israels wird nicht gesprochen). Daran schliesst sich bis Gen. 11, 9 der stufenweise erfolgte immer grössere Abfall der Menschheit. Erst in Gen. 11, 10ff tritt langsam Israel in den Gesichtskreis. Abraham wird aus dieser gefallenen Menschheit erwählt, weil Gott durch seine Nachkommen die Menschheit erlösen will, «in deinem Namen werden sich Segen wünschen alle Geschlechter der Erde», Gen. 12, 3.

Dabei ist zu beachten, dass sich dieser in Gen. 12 einsetzende ökumenische Heilsaspekt bereits in dem ältesten Erzählungswerk des AT findet, nämlich in der ältesten Pentateuchquelle, die wir das jahvistische Erzählungswerk nennen. In späterer Zeit tritt er dann besonders stark bei den exilischen Propheten hervor, etwa bei Ezechiel in der für ihn so charakteristischen Formel «damit sie (die Heidenvölker) erkennen, dass ich Jahve bin», besonders aber in der Botschaft des Deuterojesaja.

Man wird also schwerlich von einer nationalistisch-partikularistischen Bindung des Heils an Israel sprechen können, geschwe-

4) Es sei aber auch darauf hingewiesen, dass z. B. der Prophet Jeremia gegen eine derartige unzulässige Vermengung in seiner sogen. Tempelrede scharf polemisiert, Jer. 7, 1ff.

ge denn von einer seelsorgerlichen Führung Gottes aus dieser Gebundenheit heraus.

2) Die empiristische Gebundenheit des AT: Althaus sagt: «Gottes Gnade, Gottes Lohn ergreift man in irdischem Glück, im Kindersegen, in der Dauer der Familie: für das Volk: im dauernden Besitz des Landes, in der Bezwingung der Feinde, in politischer Macht und Sicherheit und Frieden (S. 233)». Wird das Heil derart massiv empiristisch verstanden, erscheinen Unglück und Unheil als Vergeltung und Strafe Gottes (S. 235). Dem letzten ist entgegenzuhalten, dass das AT ein so simples Dogma von einer Vergeltung Gottes überhaupt nicht kennt⁵⁾. Dass das Heil dagegen weithin empirisch verstanden wird, unterliegt keinem Zweifel. Aber ebenso klar ist auch, dass sich bereits im Deuteronomium Aussagen finden, nach denen die irdischen Heilsgüter, wie etwa die Gabe des Landes, vergeistigt werden und als Hinweise auf ein mehr abstraktes Heil verstanden werden (vergl. etwa die Formel von der Ruhe im Lande, Dt. 12, 9f; 25, 19). So hat nach dem Dt. Israel auf das Zur-Ruhe-Kommen unter der Gnade Gottes immer gewartet, weil diese Ruhe im Bereich seiner geschichtlichen Wirklichkeit eben noch nicht realisiert war⁶⁾. Auf der anderen Seite aber ist zu fragen: Gibt es dieses im irdischen Erfahrungsbereich sichtbare Heil nicht auch im NT? Was bedeutet denn die 4. Bitte des Vaterunsers (vergl. besonders die Erklärung Luthers in seinem K.K.!) oder die dritte Seligpreisung: «Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen»?

3) Zuletzt spricht Althaus von der «gesetzlichen Bindung des AT», S. 238. In diesem Zusammenhang finden sich Sätze wie: Die Menschen des AT «sind Sünder, deren Gott sich erbarmt, aber Sünder, die doch eine Gerechtigkeit vorzuweisen haben» (S. 238); oder: Die Gnade Gottes wird nicht unbedingt «als schlechterdings freie Annahme des Menschen zur Gemeinschaft, sondern als bedingt verstanden» (239). Selbstverständlich kann Althaus derartige Sätze auch mit Zitaten begründen (Ps. 7, 9; Ps. 17, 1-5). Aber ein Theologe sollte immer beachten, dass man Bibelstellen nicht isoliert, sondern nur in ihrem Kontext, und was manchmal noch wichtiger ist, in ihrem theologischen Zusammenhang betrachten darf. Es ist hier nicht der Raum, auch nur andeutungsweise so etwas wie eine alttestamentliche Rechtfertigungslehre zu entwerfen. Stattdessen verweisen wir lieber auf die einschlägige Literatur zu dieser Frage⁷⁾. Hier sei nur so viel gesagt, wenn der alttestamentliche Fromme expressis verbis auf seine Gerechtigkeit pocht, so ist das nicht sittlich-moralisch im Sinne von «sündlos» gemeint,

5) Vergl. Klaus Koch, Gibt es ein Vergeltungsdogma im Alten Testament?, Zeitschrift für Theologie und Kirche 1955.

6) Vergl. G. v. Rad, Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, in Gesammelte Studien zum Alten Testament, Theologische Bücherei Nr. 8, München 1958.

7) Z. B. G. v. Rad, Theologie des Alten Testaments Bd. I, S. 376ff und S. 412; Gerechtigkeit und Leben in der Kultsprache der Psalmen, Ges. Studien S. 225ff.

sondern gerecht sein heisst, in Beziehung zu Jahve stehen, seine Gebote anerkennen und sich zu seinem rettenden Tun bekennen. Verstehen wir die hebräischen Ausdrücke für «Gerechtigkeit» und «gerecht» richtig, so hindert uns nichts an der Feststellung, dass das AT eine Rechtfertigung des Menschen nach Werken nicht anerkennt. Und wenn Paulus im Römer- oder Galaterbrief gegen die Rechtfertigung aus den Werken des Gesetzes polemisiert, so richtet er sich damit nicht gegen das AT an sich, sondern gegen das Judentum, das das AT missverstanden hat.

Mit diesem Blick auf Althaus sollte deutlich werden, dass man das Gegenüber von AT und NT mit diesem eklektischen Verfahren nicht beschreiben kann. Man kann nicht einfach irgendwelche Gedanken und Vorstellungen herausgreifen und sie antithetisch einander gegenüberstellen. Ganz abgesehen davon, dass die so konstruierten Antithesen oft sachlich falsch sind, wird man auf diese Weise niemals auf das Wesen des Gegensatzes stossen. Wir müssen vielmehr beide Testamente jeweils als Ganzes betrachten und fragen: Wo liegt der eigentliche und echte, der grundsätzliche Gegensatz? Dabei wollen wir uns davor hüten, von aussen her dogmatische Gedanken und theologische Begriffe an die beiden Teile der Bibel heranzutragen, die sich dort selbst nicht finden. Wir fragen daher wohl sachgemässer: Wo erscheint in der Bibel selbst ein Gegensatz zwischen AT und NT?

1) Da ist zunächst der Gegensatz, den das NT macht zwischen *aiōn houtos* oder *kairos houtos* (= diese Weltzeit) und *aiōn mellōn* (= die kommende Weltzeit), vergl. Mk. 10, 30 oder Röm. 12, 2; 1. Kor. 1, 20 u.ö.; Eph. 1, 21; Hebr. 6, 5⁸⁾. Mit diesem Wortpaar wird das ausgedrückt, was man die «dualistische Konzeption der Geschichte» oder die Vorstellung von den beiden Zeitaltern genannt hat, das eine Zeitalter, dem Gott ein absolutes Ende setzt, indem er alles abbaut, was er einst der Menschheit zugute kommen liess, und nach einem endgültigen Bruch ein absoluter Neuanfang mit neuen Gottestaten.

Wichtig ist für uns nun auch die Beobachtung, dass zu dieser Vorstellung von den beiden einander ablösenden Weltzeiten auch das Motiv der Entsprechung gehört. Qualitativ mögen beide Äonen auch so grundverschieden sein, dass der neue den alten aufhebt, aber das grundsätzliche Geschehen, das dem alten Äon seinen Inhalt gab, wird sich auch im neuen wiederholen, nämlich: Das Gegenüber von Gott und Mensch und der Wille Gottes, dem Menschen seine Gnade zuzuwenden. Auf diesem Hintergrund, dass sich zwei Weltzeiten, wie zwei einander entsprechende Zyklen ablösen, setzt das NT die beiden Äonen scharf einander entgegen. So hat der alte Äon ein Ende, Matth. 13, 39, während der neue ewig ist. Der alte hat ein Ende, weil er unter dem Zeichen der Sünde und des Bösen steht, Gal 1, 4. Der neue soll ewig sein, weil er unter dem Zeichen des Auferstandenen steht.

8) Vergl. zum Ganzen Theologisches Wörterbuch Bd. I, Artikel *aiōn*.

Der Schnittpunkt zwischen den beiden Äonen ist das Christusereignis. Johannes der Täufer steht noch wie ein alttestamentlicher Prophet im alten Äon und weist auf den Stärkeren, der nach ihm kommt, Mk. 1, 7. Aber bei der Taufe Jesu erlebt er bereits, wie Gott sich zu diesem Jesus als seinem Sohn bekennt, Mk. 1, 11. Damit geht die Grenze zwischen beiden Äonen zwischen dem Täufer und Jesus hindurch. In Christus hat der kommende Äon angefangen zu kommen, während der alte angefangen hat auszu-
laufen wie ein Rad, das seinen Antrieb verloren hat.

Aus diesem Blick auf das Verhältnis des Täufers zu Christus ergibt sich bereits, dass das AT zu dem beendeten alten Äon, das NT aber dem begonnenen neuen gehört. Sagen wir es besser: Alle Heilssetzungen Gottes für Israel im AT, etwa der Exodus, der Sinaibund, die Erzväterverheissungen u.s.w., haben ihre Wirksamkeit durch das von Gott verfügte Ende dieses Äon verloren. Sie sind überholt und ersetzt durch die Heilssetzungen im neuen Äon, die mit dem Kommen Christi verbunden sind. Hier liegt der grundsätzliche Bruch zwischen den Testamenten. Das muss der Prediger sehen und beachten.

So darf er z.B. die Gemeinde Christi in seiner Predigt nicht an den Sinai zurückversetzen und ihr verkünden, sie würde nun die gleiche Gnade empfangen wie einst die Mosegemeinde. Der Prediger hat vielmehr eine andere Gnade zu verkündigen, nämlich die Gnade Christi. Aber wie soll er das tun, wenn er über eine alttestamentliche Perikope predigt? Bevor wir auf diese Frage eingehen, blicken wir noch auf andere biblische Gegensätze:

2) In einem anderen Zusammenhang sprachen wir bereits von dem Wortpaar alter Bund — neuer Bund, wie es sich im NT findet. Auch hier gilt, dass die alttestamentlichen Formen des Jahvebundes, der Sinaibund, der Abrahambund oder der Davidsbund, durch das Christusgeschehen erledigt sind. An Stelle des Sinaibundes ist der Christusbund getreten. Allerdings ist auch hier wieder das Analogiedenken zu beachten. Unbedingte Gnadenzuwendung und Gehorsamspflicht sind in beiden Bündeln gleich. Beide werden auf einem Berge geschlossen. Dem Berg Sinai entspricht der Berg Golgatha und dem Opfertier beim ersten Bundeschluss der *agnus Dei*, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, Christus.

3) Noch auf einen dritten Gegensatz wollen wir verweisen, nämlich auf die Antithesen der Bergpredigt, Matth. 5, 21 - 48, «Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist ich aber sage euch». Damit wird das alttestamentliche Gesetz, das zum alten Äon und in den alten Bund gehört, ausser Kraft gesetzt, es ist erledigt. Doch hier zeigt sich die Entsprechung zwischen dem Alten und dem Neuen besonders deutlich, denn im neuen Bund, im neuen Äon, wird das alte Gesetz wieder in Kraft gesetzt, aber jetzt in einer viel tieferen, radikaleren, auch die inneren Regungen des Menschen umfassenden Bedeutung, auf deren Hintergrund das Gesetz des Sinaibundes nur noch als Gesetz des Buchstabens erscheint.

Diese drei Gegensatzpaare, die sich auch noch vermehren lassen, liegen im Grunde alle auf einer Linie und ergänzen sich gegenseitig. Der alte Äon des Bösen ist zu Ende gegangen, damit auch der alte Bund, der an diesem Bösen scheiterte und damit auch das Gesetz, «das zu den Alten gesagt war». Der neue Christusäon, den das AT verheissen und erwartet hatte, die eschatologische Heilszeit, ist angebrochen und mit ihm hat Gott einen neuen Bund gestiftet, der nicht mehr an der Bosheit scheitern kann, weil der neue Bund mit einem neuen Menschen geschlossen wurde. So betrachtet ist der Gegensatz von AT und NT der Gegensatz von diesem vergehenden Weltlauf und dem hereinbrechenden Eschaton. Und dieser Gegensatz darf durch nichts verharmlost werden, denn es führt keine Brücke hinüber. Der Weg vom alten Gottesvolk in das neue führt durch den absoluten Nullpunkt, den Tod. Man muss in den Tod Christi hineingetauft sein, um durch die Auferstehung in dem neuen leben zu können, Röm. 5, 4.

Nachdem wir jetzt diesen Gegensatz so betont haben, scheint es, als hätten wir nun wieder alles eingerissen, was wir in unseren Bemühungen, beide Testamente als Einheit zu sehen, bisher aufgebaut hatten. Aber es scheint nur so. Denn diese Tatsachen bleiben ja nach wie vor bestehen: Der Gott des AT ist der gleiche wie der des NT. Also handelt er im NT auch nach den gleichen Grundsätzen wie im AT. Dieser eine Gott, der die Äonen gesetzt hat, der den einen zu Ende gehen liess, um den anderen beginnen zu lassen, ist der Vater Jesu Christi. Hier ist die Klammer, die durch nichts zerrissen werden kann, auch wenn zwischen den beiden Weltzeiten der Tod liegt. So weist eben das Nacheinander der beiden Testamente auf die ganze Zeitspanne der Gottesgeschichte vom absoluten Anfang in Gen. 1 bis zur eschatologischen Vollendung, die einzig und allein den Sinn hat, unter den Menschen den göttlichen Heilswillen zu verwirklichen. Gerade die mit dem Äonendenken verbundene Analogievorstellung betont doch wieder die Einheit des Ganzen, die Einheit des göttlichen Handelns, die Einheit des göttlichen Heilszieles. So betrachtet wird die im AT berichtete Geschichte zur Vergangenheit der Gemeinde Christi. Wer zu Christus gehört, ist in das im neuen Bund gesetzte endgültige Heil eingerückt, wie der Israelit durch seinen Kultus in das vom gleichen Gott gesetzte vorläufige Heil des alten Bundes einrückte. Beide sind in das Heil eingetreten, auf das die Schöpfung von Anfang an angelegt war.

Aber den wichtigsten Punkt in diesem Zusammenhang haben wir überhaupt noch nicht berührt. Wir haben das Alte und das Neue, von dem die Bibel spricht, in seiner unübersehbaren Gegensätzlichkeit gesehen, wir haben den einen Gott dahinter gefunden und deshalb stiessen wir auf die Analogie des göttlichen Handelns. Aber nun muss auch noch mit Nachdruck unterstrichen werden, dass innerhalb der analogen Entsprechungen das Neue immer eine Überhöhung des Alten ist. Von hier her erklärt sich überhaupt erst die radikale Ausserkraftsetzung des Alten. Wir kommen jetzt

zu dem, was man das typologische Denken der Bibel genannt hat. Das Alte ist immer ein vorausgeworfener Schatten, ein Vorbild, ein Typos des Neuen.

So verheißt schon Jeremia einen neuen Bund, der nicht so ist wie der Bund mit den Vätern, da das Gesetz den Menschen von aussen ansprach; sondern jetzt trägt der Mensch die Forderung Gottes als seinen Willen bereits in seinem Inneren, Jer. 31, 31ff. So lernen wir jetzt den Sinaibund als Typos für den Christusbund kennen. Wenn wir die Überhöhung recht im Auge haben, können wir den Sinaibund getrost benutzen, um den Christusbund damit zu beleuchten und zu interpretieren. Auf diese Weise lässt sich eine Fülle von typologischen Entsprechungen und Beziehungen zwischen den beiden Testamenten aufzeigen. Ja innerhalb des AT selbst stossen wir bereits auf typologische Deutungen, in denen alte Traditionen von späteren Generationen aufgenommen und mit einem umfassenderen Inhalt gefüllt werden. So gilt in der prophetischen Erwartung David als Typos für den Messias und der Messias erscheint wiederum im NT als Typos für Christus. Bei Deuterogjesaja erscheint der Auszug aus Ägypten als Typos für die Befreiung aus dem Exil. Und die Befreiung Israels von der babylonischen Weltmacht ist in der jüdischen und christlichen Apokalyptik ein Typos für die Befreiung der neuen Gottes- oder Christusgemeinde von den Weltmächten.

Auch das NT deutet das AT bereits typologisch. Das Musterbeispiel dafür ist der Hebräerbrief. Von der endgültigen Erfüllung im Christusgeschehen her erscheint hier der gesamte alttestamentliche Kultapparat als Hinweis auf Christus, z. B. Hebr. 9. Die Opfertiere sind unvollkommene Typen des Opferlammes Christus. Der Hohepriester ist Typus des Hohenpriesters Christus u.s.w. Oder endlich bei Paulus. Hier ist der erste Mensch Adam ein Typos auf den ersten neuen Menschen, Christus, Röm. 5, 12ff.

Dieses typologische Denken der Bibel, das in beiden Testamenten in gleicher Weise anzutreffen ist, ermöglicht es uns, in dieser aufsteigenden Linie beide Testamente von Christus her zu verstehen. Hier wird es deutlich, warum und wieso er die Mitte der Bibel ist. Christus ist das Urbild des göttlichen Heilshandelns, und alles, was Gott vor Christus als Heil in dieser Welt gesetzt hat, erscheint jetzt als Vorbild, als Typos auf ihn hin. Und die Geschichte, die zwischen Vorbild und Urbild liegt, wird unter diesem Aspekt zur Heilsgeschichte, die ihrem Ziel, der Offenbarung Gottes in Jesus Christus, entgegengeht.

So lesen wir das AT von Christus her. Weil wir an die Offenbarung Gottes in seinem Sohn glauben, wird für uns die alttestamentliche Offenbarung zum Vorbild und Hinweis auf Christus. Aber wir tragen die neutestamentliche Christologie nicht einfach in die alttestamentlichen Texte hinein — dieses Verfahren würde auf Allegorie hinauslaufen —, sondern wir belassen die Urkunden des AT in ihrer jeweiligen geschichtlichen Gebundenheit; wir erkennen vielmehr in dem göttlichen Handeln, das sie bezeugen, die

gleichen Kategorien wieder, die wir von unserem Christusglauben her kennen. Damit nehmen wir die geradlinige Heilsgeschichte wahr, die im Christusgeschehen kulminiert und wir erkennen die aufsteigende Linie, an deren Endpunkt die Kirche Jesu Christi steht, deren Anfang aber die Geschichte Gottes mit Israel ist. So betrachtet wird die Geschichte Israels zur Ur- und Vorgeschichte der Geschichte der Kirche.

Die typologische Deutung, die uns AT und NT selber an die Hand geben, ermöglicht es uns, über das AT sowohl christologisch als auch heilsgeschichtlich zu predigen. Der grundsätzliche Unterschied zwischen den beiden Testamenten bleibt gewahrt, da jedes in seiner geschichtlichen Situation belassen wird. Aber auch die Einheit bleibt bestehen, da in beiden Teilen der Bibel der eine Gott nach den gleichen Grundsätzen auf ein einheitliches Ziel hin handelt.

Und endlich bewahrt uns diese typologische Deutung vor dem Ausweg, der in der Not, mit alttestamentlichen Texten fertig zu werden, wohl am häufigsten beschritten wird, vor der moralischen Exegese. Sie liegt immer dann vor, wenn das vorbildliche Verhalten oder das schändliche Tun dieser oder jener Gestalt oder des ganzen Volkes als nacheifernswertes Vorbild oder als abschreckendes Beispiel hingestellt werden. Aber der Prediger hat seiner Gemeinde nicht das leuchtende Vorbild z.B. Abrahams zu verkündigen, sondern einzig und allein die Gnade Gottes, die in seinem Sohn Jesus Christus geschehen ist.